

Mangels Hauptanspruch entfallen auch die Nebenforderungen.

Die Kostenentscheidung folgt aus § 91 ZPO, die Entscheidung über die vorläufige Vollstreckbarkeit aus § 709 ZPO.

## Praxishinweis:

Mit der Entscheidung des Landgerichts Hamburg wird die Notwendigkeit einer beschleunigten Verhandlung von Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsentwicklungsvereinbarungen nach § 77 SGB III und § 78b SGB III verdeutlicht.

Mit § 78d Abs. 2 S. 1 und 2 SGB III wird Folgendes bestimmt:

*„Die Vereinbarungen treten zu dem darin bestimmten Zeitpunkt in Kraft. Wird ein Zeitpunkt nicht bestimmt, so werden die Vereinbarungen mit dem Tage ihres Abschlusses wirksam. Eine Vereinbarung, die vor diesen Zeitpunkt zurückwirkt, ist nicht zulässig; dies gilt nicht für Vereinbarungen vor der Schiedsstelle für die Zeit ab Eingang des Antrags bei der Schiedsstelle.“*

Hiermit korrespondierend wird mit § 78g Abs. 3 S. 1 bis 3 SGB III Folgendes vorgegeben:

*„Entscheidungen der Schiedsstelle treten zu dem darin bestimmten Zeitpunkt in Kraft. Wird ein Zeitpunkt für das Inkrafttreten nicht bestimmt, so werden die Festsetzungen der Schiedsstelle mit dem Tag wirksam, an dem der Antrag bei der Schiedsstelle eingegangen ist. Die Festsetzung einer Vergütung, die vor diesen Zeitpunkt zurückwirkt, ist nicht zulässig.“*

Auf Basis dieser gesetzlichen Vorgaben wird in Literatur und Rechtsprechung die Auffassung vertreten, dass die Vertragsparteien die Vertragsinhalte nur für einen zukünftigen Zeitpunkt vereinbaren dürfen. Eine Vereinbarung für einen vergangenen Zeitraum führt nach ganz herrschender Auffassung zur Nichtigkeit (s. hierzu Schön in Wiesner/Wapler SGB III, § 78d, Rn. 6 und Telscher in jurisPK-SGB III, § 78d, Rn. 17)

Aufgrund des gesetzlichen Verbots einer rückwirkenden Vertragsfestsetzung, welches bei einer dennoch erfolgenden entsprechenden Festsetzung zu einer Teil-

nichtigkeit des Vertrags hinsichtlich des in der Vergangenheit liegenden Vertragszeitraums führt, kommt einer den gesetzlichen Vorgaben entsprechenden beschleunigten Vertragsverhandlung erhebliche Bedeutung zu. Aktuell ist dies aber flächendeckend aufgrund einer Überforderung kommunaler Vertragsverhandler und rein ehrenamtlich tätigen Schiedsstellen nicht zu gewährleisten. Es ist daher dringend Abhilfe zu schaffen. Die örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe müssten mit deutlich mehr Personal ausgestattet werden, um dem Beschleunigungsgebot gerecht werden zu können.

Solange dies nicht gewährleistet ist, kann es in Übereinstimmung mit dem Vorbringen des Klägers in dem hier besprochenen Verfahren tatsächlich geboten sein, „stets exakt sechs Wochen nach Aufnahme der Entgeltverhandlungen ein Schiedsverfahren gemäß § 78g SGB III zu beantragen“. Denn nur die Schiedsstellen dürften de lege lata rechtskonform Vertragsinhalte rückwirkend in Kraft setzen.

Prof. Dr. Jan Kepert

Nachrichtenteil der Bundes-Arbeitsgemeinschaft für Familien-Mediation e.V.

**BAFM**

## Demokratie und mediatorische Haltung In Beziehung bleiben

„Ist etwas stimmig? Können wir mit etwas wahrhaftig leben?“, fragte Claudine Nierth, Geschäftsführerin von Mehr Demokratie e.V., auf der Fachtagung der Förderer der Familienmediation i.S.d. BAFM e.V. „Familie – Wurzel der Demokratie?“ am 14.11.2025. Sie fügte gleich hinzu: Jeder Mensch hat diesen Maßstab zur Verfügung. Dies gilt für Fragen der Schönheit, aber auch in der Politik und damit auch für die Demokratie.

Demokratie steht unter Druck – oder vielleicht vielmehr: Die Politik steht unter Druck. Ist das noch stimmig oder muss sich da etwas weiterentwickeln?

2011, so Claudine Nierth, waren 51 % der Länder Demokratien, 2025 sind es nur noch 30 %. Das ist bedenklich, sollte uns aber nicht davon abhalten, auch unsere Demokratie weiterzuentwickeln, jeden Tag ein bisschen, immer mit der Frage: Stimmt es so noch, ist es so stimmig?

Wie und wo kann Demokratie angewendet werden? Je öfter und mehr wir demokratische Erlebnisse und Erfahrungen haben,

desto besser. Das gilt auch für Kinder: Auch wenn sie nicht die Last der Entscheidungen tragen, können sie immerhin einbezogen werden, sich als Teil des Prozesses fühlen und so das Bedürfnis haben, mitzumachen.

Jeder Mensch will wahrgenommen werden, jeder möchte wirksam sein, gestalten und formen. Dies sollten wir in unseren Überlegungen berücksichtigen – und interessanterweise entspricht das unserer mediatorischen Grundhaltung.

Wird es uns in Zukunft gut gehen? Diese Frage treibt uns um bezüglich des Wohlstandes, des Klimas, der Demografie und der besten Form, in Staat und Gesellschaft Entscheidungen zu treffen. Ist das die richtige Frage? Dann bin ich mit meinem Bewusstsein in der Zukunft und nicht hier. Fliehe ich also in die Zukunft und verpasse womöglich das, was wichtig ist, was da ist, und vor allem die Chance, zu fragen, wie meine Beziehung dazu ist. Wie geht es mir mit dem Hier und Jetzt? Mit einer Antwort auf diese Frage kann ich meine Beziehung beschreiben und

muss nicht unbedingt Position beziehen. Der Raum ist geöffnet und wir können miteinander gestalten. In der Mediation nennen wir das beziehungsorientiertes Arbeiten.

Wir haben es im Moment mit einer großen Fragmentierung zu tun. Im Zweifel ziehe ich mich in meine Bubble zurück, denn auch da ist schließlich noch viel zu tun. Die Distanz wächst dadurch. Die Positionen des anderen kann ich nicht gutheißen, sie sogar verachten und das Gegenüber – den Menschen – darüber verlieren. Wie bleibe ich also in Kontakt, im Miteinander, von dem die Demokratie lebt und das unserer Haltung als Mediator\*innen umso mehr entspricht?

Mehr Demokratie e.V. bietet dazu Gesprächseinheiten an, die mit einer eintägigen Schulung den Menschen angeboten werden können: „Sprechen und Zuhören“ heißt das Format.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> <https://www.mehr-demokratie.de/mehr-wissen/demokratische-kultur/sprechen-zuhoeren>

Wie geht es mir damit? Auf diese Frage hin haben in einem Vierer-Setting alle Personen jeweils vier Minuten die Möglichkeit, zu sprechen, während die anderen nur zuhören. Bedürfnisse werden so benannt, Antworten auf Positionen werden vermieden.

Mediator\*innen kennen diese Herangehensweise gut.

Müssen wir nicht doch den anderen überzeugen? Vom Guten, Gerechten, Richtigen? Claudine Nierth fragt dazu: Wie entsteht Meinung? Tatsächlich ist Meinung durch Sozialisierung und Kultur häufig Teil unserer Identität. Wieso haben wir die Idee, den anderen beeinflussen und überzeugen zu können, seine Identität so ohne Weiteres ändern zu können? Unsere Meinung können nur wir selbst ändern. Wichtig ist zunächst die Akzeptanz des anderen in seiner Meinung. Ändern wird er oder sie seine bzw. ihre Meinung nur, wenn Beziehung und Vertrauen bestehen. Wichtig wäre daher ein Ansatz von einer „Demokratie der Zuneigung“ – ich bleibe interessiert. Die Aristoteles-Studie hat u.a. herausgefunden, dass Menschengruppen die besten Entscheidungen hervorbringen, aber nicht unbedingt, wenn und weil sie Expert\*innen sind, sondern weil der Entscheidungsprozess von Vertrauen geprägt ist.

Und doch: Demokratie lebt davon, dass Menschen und Positionen sich ändern. Wie kann das funktionieren?

- Kann ich mich in die Schuhe eines anderen stellen?
- Die andere Seite hat womöglich auch recht ...
- ... und wie geht es mir damit?

Der Vorteil dieser Vorgehensweise wäre, dass ich mehr Menschen sehe und erreiche. Außerdem würden die Menschen von sich sprechen und nicht über den anderen.

Claudine Nierth gab uns ein schönes Beispiel: den familiären Smartphone-Gebrauch. Wir könnten die Frage stellen: Wie habe ich mich verändert mit dem Smartphone? Jeder kann dazu etwas äußern. Darauf folgt die Frage, die wir aus der Mediation gut kennen: Was machen wir daraus, welche neue Vereinbarung (Regel) treffen wir gemeinsam? Können wir diese ausprobieren, ob sie stimmig und wahrhaftig gut ist, oder gibt es eine andere Lösung? Diese Vorgehensweise vermittelt eine demokratische Erfahrung.

Claudine Nierth berichtet von einem anderen spannenden Beispiel: Ein von der Bundesregierung eingesetzter Bürgerrat hat sich mit der Frage beschäftigt, ob sich der Staat in unsere Ernährungsgewohnheiten und Gesundheit einmischen und entsprechende Empfehlungen aussprechen sollte. Im Bürgerrat wurde kein einstimmiges Ergebnis verabschiedet, aber zwei Drittel konnten der Empfehlung zustimmen. Noch mehr waren mit dem Prozess zufrieden, auch wenn sie dagegen gestimmt hatten, weil sie ihre Sichtweise einbringen konnten und Ideen dadurch verfeinert wurden.

Das Beispiel zeigt, dass es zukünftig nicht einfach darum gehen kann, wie Mehrheiten beschafft werden, sondern mehr um die Frage: Was sehen die anderen, was ich nicht sehe?

Wie gehe ich damit um, dass jemand anderes nicht auf meine Vorgehensweise eingeht? Blockiert, strategisch vorgeht, den Konflikt einfriert? Hier könnte ich fragen, was das für meine Beziehung zum anderen bedeutet. Was mache ich daraus? Was mache ich mit meiner Wut? Welche Beziehung habe ich zu meiner Wut, welche Ängste stehen dahinter? Das macht mich frei, zu agieren.

Wo wären eigentlich gesellschaftliche und politische Innenräume, in denen ich die Be-

ziehung erforschen und mit meinen Gefühlen und Bedürfnissen umgehen kann?

Stimmen unsere politischen Regeln noch? Haben wir Ängste und Sorgen, die uns daran hindern, über Entwicklung nachzudenken? Claudine Nierth bietet das Konzept an: Wo ich meine Aufmerksamkeit hinwende, da wird etwas wachsen. Wir sollten also nicht den Mangel anschauen, sondern fragen, was wachsen soll, und dort auch hinschauen – quasi „80 %“ auf das Lebensbejahende. Auch das kennen wir aus der Mediation: Wo sind die Ressourcen?

Schließlich kam sie auf das Thema Brandmauern zu sprechen und fragte, was eigentlich hinter der Brandmauer steckt. Können wir genauer hinschauen, wenn wir nicht von der AfD und den sie wählenden Menschen sprechen, sondern uns nur einen Moment vorstellen, wir würden so auch mit unseren Kindern reden? Ein Appell an das zutiefst Menschliche!

Was stresst mich so sehr, dass ich es nicht aushalte, in Beziehung zu bleiben? Wo haben die anderen vielleicht auch recht, wo ist deren Not? Alle wollen doch dazugehören und wirksam sein. Was sind also deren Bedürfnisse und wo stecken letztlich die Potenziale in dieser Vorgehensweise? Führung von morgen könnte kooperative Führung sein. Die Macht des Stärkeren ermüdet und ist nicht mehr zeitgemäß.

Die Kolleg\*innen sahen sich durch den Vortrag von Claudine Nierth bestärkt. Die Haltung, die sie vertrat, ist die der Mediation. Viele neue Erkenntnisperlen konnten in der Resonanz mit der gemeinsamen Haltung und dem Wissen um gutes Handwerkszeug gesammelt und Zuversicht gewonnen werden.

Zusammenfassung Swetlana von Bismarck  
[www.bafm-mediation.de](http://www.bafm-mediation.de)